



A3

Das Individuum denken wagen – Zur (Wieder)Entdeckung eines sozialdemokratischen Grundgedankens

Antragsteller: Jusos

Adressat:

Der Unterbezirksparteitag möge beschließen:

- 1 Weil wir uns des zentralen Grundsatzes sozialdemokratischen Denkens der
2 Nachkriegszeit als eines Gebotes sozialer Gerechtigkeit erinnern und ihn in seiner
3 brennenden praktischen Aktualität begreifen, stellen wir Wuppertaler
4 Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten an politisches Handeln, unser eigenes
5 ausdrücklich und zuallererst eingeschlossen, den Anspruch, das Individuum als
6 Individuum, die andere oder den anderen als eine(n) einzigartige(n) andere(n)
7 anzuerkennen, ungeachtet und aufgrund seiner Herkunft, seines Geschlechts, seines
8 sozialen Status, seiner sog. Behinderungen, seines gesundheitlichen Zustandes, seines
9 Alters, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen oder sonstigen Anschauungen.
10 Der scheinbar im "und" verborgene Widerspruch löst sich auf, wenn wir Folgendes
11 bedenken:
- 12 1. Wir respektieren einander, weil und nicht obwohl wir verschieden sind; wir erkennen
13 die / den anderen an, weil sie / er so ist, wie sie / er ist, als Individuum, also anders als wir
14 selbst.
 - 15
 - 16 2. Wir sind Gleiche unter Gleichen, indem wir verschieden sind und gleichermaßen
17 verschieden sein dürfen.¹
 - 18
 - 19 3. Unsere plurale Identität bildet sich u.a. infolge einer jeweils einzigartigen Kombination
20 von einzelnen Identitäten und Gruppenzugehörigkeiten. Das, was uns als Subjekt
21 ausmacht, erschöpft sich aber gerade nicht darin, unter eine dieser Gruppenidentitäten
22 und Kategorien subsumierbar zu sein.
 - 23

¹ Vgl. Hilal Sezgin, Deutschland schafft mich ab, DIE ZEIT 36 (02.09.2010), S.49: „ In einer modernen Demokratie sind wir alle Gleiche unter Gleichen – in dem Wissen, dass jeder sein eigener, besonderer, den anderen weder über- noch untergeordneter kleiner Kosmos ist.“

24 Man könnte zusammenfassend auch so reformulieren: Wir sind im Allgemeinen gleich,
25 weil wir im Besonderen verschieden sind.

26

27 Begründung:

28 Diesem Antrag liegt ein Freiheitsbegriff zugrunde, der Freiheit als Beziehung und soziale
29 Verpflichtung zwischen Menschen versteht. Die politische Dimension der Fragestellung
30 mag folgender Exkurs verdeutlichen:

31 Benedikt XVI. erklärte, um den Papst an dieser Stelle einmal zu sozialdemokratisieren
32 und seine politisch-philosophisch und moralphilosophisch gültige Aussage sozialetisch
33 neu zu kontextualisieren, im Rahmen seiner Bundestagsansprache:²

34 "Er [der Mensch; H.L.] kann sozusagen Menschen machen und Menschen vom
35 Menschsein ausschließen."

36

37 Die eigentlich unhintergehbare abstrakte Qualität des Menschseins gerät unweigerlich
38 in die Mühlen sozialer Aushandlungsprozesse und Definitionen durch andere Menschen.
39 Wenn wir Art. 1 Abs. 1 Satz 1 des GG zitieren, "Die Würde des Menschen ist unantastbar",
40 ist die Versuchung groß, zu übersehen, dass sie konkret fortwährend angetastet wird,
41 zwischenmenschlich verletzt und missachtet werden kann und sozial,
42 zwischenmenschlich wiederhergestellt werden kann und muss. Bei diesen für eine
43 soziale Fundierung von Individualität höchstgradig relevanten Prozessen muss, um die
44 Verhältnismäßigkeit zu wahren, gleichwohl zumindest darauf hingewiesen werden, dass
45 die dramatischsten, mit der Situation der sozialen Exklusion in demokratischen
46 Wohlfahrtsstaaten im Hinblick darauf unvergleichlichen Formen des Ausschlusses
47 ganzer Bevölkerungsgruppen aus dem Menschsein bis hin zur Verfolgung und
48 Vernichtung, so zur Zeit des Nationalsozialismus, ein Kennzeichnen diktatorischer
49 Unrechtsregime waren und sind.

50

51 *Der Sinn*

52 Der Antrag setzt auf vier unterschiedlichen Abstraktionsebenen an: Er hat a)
53 grundsatzprogrammatischen Charakter, indem er auf eine inhaltliche
54 Selbstvergewisserung und zudem Profilschärfung und Unterscheidbarkeit zielt, ist b)
55 unmittelbar relevant für konkrete Fragen der Analyse und des politischen Handelns in
56 Hinsicht auf Fragen des Lebensalltags der Menschen, wie sie sich etwa in der Sozial- (z.B.
57 Armutsprävention und –bekämpfung), Inklusions- oder Integrationspolitik tagtäglich
58 stellen, und betrifft c) die Ebene des politischen Diskurses über Menschen, denken wir an
59 die Art und Weise, in der die einschlägigen Unterschichts-, Hartz-IV-, Migrations- und
60 Integrationsdebatten der letzten Jahre regelmäßig geführt wurden. Die These lautet,

² Rede Papst Benedikts XVI. im Deutschen Bundestag am 22. September 2011,
<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/geschichte/gastredner/benedict/rede.html>.



61 dass im Rahmen dieser Kontroversen Menschen die Anerkennung als Subjekte und
62 Individuen mit eigener gelebter Biographie verweigert und sie schlecht- wie
63 wohlmeinend reduktionistisch als "umherwandelnde Kategorien in Einzelgestalt", als
64 "Unterschichtler", "Leistungsempfänger", "Migranten" oder "Muslime" thematisiert,
65 angesprochen oder therapiert wurden. Darüber hinaus soll d) diese Politik der
66 Anerkennung von Individualität und Differenz auch als Anregung für das parteipolitische
67 Innenleben von SPD und Jusos begriffen werden.

68

69 All diese Aspekte treten umso deutlicher auf der Folie einer modernen Gesellschaft
70 hervor, in der Individualität, Selbstermächtigung und Selbstbestimmung eine derartige
71 Aufwertung erfahren haben, dass sie Normalität bedeuten, damit Normerwartungen
72 definieren und das Selbst- und Fremdbild jeder oder jedes Einzelnen prägen bzw.
73 konturieren.

74

75 Indem wir um weniger Ungerechtigkeit und mehr Gerechtigkeit ringen, dienen wir der
76 Freiheit.

77

78 Der wahrscheinlich meistzitierte, mutmaßlich aber auch in seiner Radikalität
79 meistverkannte und selten ernst genommene Satz Rosa Luxemburgs (R.L., „Die russische
80 Revolution. Eine kritische Würdigung. Aus dem Nachlass“) lautet: "Freiheit ist immer
81 Freiheit des Andersdenkenden." Legitimerweise ließe sich ergänzen: Freiheit ist immer
82 Freiheit des Anderseienden. Das Individuum zu denken heißt in diesem Sinne nicht
83 weniger als Freiheit zum Andersdenken und –sein zu ermöglichen. Dies hat fraglos
84 politischen Auftragscharakter. Es geht um Zubilligung von Gleichwertigkeit und echter
85 Autonomie, die damit steht und fällt, auch anzuerkennen, was man nicht gleich versteht
86 oder nicht gleich nachzuempfinden in der Lage ist.

87

88 *Individuum, nicht Vulgäregeist*

89 Um daher etwaige Missverständnisse in Bezug auf den Individualitätsbegriff im Keim zu
90 ersticken, Befürchtungen zu zerstreuen und voreilige Hoffnungen zu enttäuschen: Die
91 der jahrzehntelang erfolgreichen Ideologie des Marktradikalismus oder
92 Neoliberalismus nicht ganz fremde götzenartige Anbetung einer Karikatur von
93 Individuum als eines vulgäregeistlichen Nutzenmaximierers, welche von der Misgunst
94 und dem Misstrauen gegenüber anderen, insbesondere auch gegenüber sozial
95 Unterprivilegierten, sich redlich nährt, ist die Antithese des vorliegenden
96 Individualismusappells.

97

98 Gerade nicht eine Freiheit jenseits von Verantwortung, keine Freiheit frei von
99 Rücksichtnahme auf andere wollen wir. Unser sozial fundiertes Verständnis von

100 Individualität respektiert die Begrenztheit der eigenen Freiheit durch die
101 gleichberechtigte Freiheit der anderen als notwendig. Es reicht aber noch darüber hinaus.
102 Freiheit, und d.h hier individuelle Freiheit, kann uns nur dann als möglich und realisierbar
103 gelten, wenn sie eben auch die Freiheit des anderen als eines anderen ist. Nicht das
104 befreite Ausleben der Individualität weniger auf Kosten derer vieler oder der Mehrheit
105 genügt diesen Ansprüchen. Ebenso wenig mag uns aber eine Freiheit der Mehrheit, die
106 gegenüber Freiheitsrechten von Angehörigen sog. Minderheiten zu deren Lasten
107 ausgespielt wird, Gefallen bereiten.

108

109 Individualität soll hier vielmehr tatsächlich und buchstäblich Individualität heißen.

110

111 *Godesberg im Hinterkopf*

112 Einer der Schlüsselsätze, vielleicht der Schlüsselsatz der "Grundwerte des Sozialismus" im
113 Godesberger Programm lautet schlicht: "Freiheit und Gerechtigkeit bedingen einander."
114 Gerechtigkeit ist nicht Gegensatz oder Einschränkung, sondern Grundvoraussetzung von
115 praktischer, lebbarer Freiheit, ist Bedingung der Möglichkeit von Freiheit. Freiheit bedarf
116 solcher Gerechtigkeit. Gerechtigkeit, jenseits von formaler Gerechtigkeit um der
117 Gerechtigkeit willen, wiederum wird nur Schritt für Schritt Wirklichkeit, wenn sie die
118 Freiheit der anderen als Individuen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft und Lage, will.
119 Ähnlich verhält es sich mit "Solidarität" und "Freiheit". Erhard Eppler (Bundesparteitag
120 SPD 2009) verdanken wir die denkbar klarste Veranschaulichung dieses
121 Zusammenhangs: Aufwachsende Kinder, die wie selbstverständlich untereinander und
122 im Verhältnis zu den Eltern bedingungslose Solidarität erfahren, bewegen sich später viel
123 freier und angestärkter in der Welt.³

124

125 Strukturell analog zu "Freiheit", "Solidarität" und "Gerechtigkeit" stellt sich die Relation
126 der Werte "Verschiedenheit" und "Gleichheit" dar. Ihre, ans menschliche Maß angelegt,
127 nur scheinlogische, mitnichten natürliche Gegensätzlichkeit offenbart sich allein auf den
128 ersten Blick, auf den zweiten nötigen sie uns, mehr Fähigkeit, Mut und Bereitschaft zu
129 konkreter Dialektik zu aktualisieren und die obigen Definitionen im Sinne von
130 "Gleichheit, indem Verschiedenheit" zu beherzigen. Aus dem Erleben bestimmter
131 Unterschiede heraus neigen wir einerseits häufig dazu, diese Differenzen so zu
132 übertreiben, zu überhöhen und zu absolutieren, dass wir grundlegende Ähnlichkeit und
133 Gleichheit ausblenden. Andererseits treibt uns die Entschlossenheit, Gleichheit,
134 verstanden als Gerechtigkeit qua Chancengleichheit, zu schaffen, bisweilen dazu, auf
135 Unterschiedlichkeit der Entwicklungen und Verschiedenheit der Ergebnisse verstört und
136 verunsichert zu reagieren und diese mittels Absonderung oder Ausverlagerung zu
137 invisibilisieren oder aber krampfhaft bis zwanghaft einzuebnen zu versuchen, anstatt



138 mit gleichwertiger und gleich *wertiger* Verschiedenheit leben zu lernen und in ihr Leben
139 zu wollen.

140

141 Der elementare Gesellschaftsvertrag hinsichtlich der sozialen Verpflichtung und
142 Wertschätzung gegenüber dem Individuum, welcher Verschiedenheit und Gleichheit
143 zusammen zu denken in der Lage ist, ließe sich folgendermaßen verdichten:

144 Der Andere⁴ gibt der Gesellschaft etwas, indem er ist, wie er ist, ist relevant, weil er ist,
145 wie er ist und wer er ist.

146

147 *Soziale Exklusion*

148 Je niedriger in der vermeintlich unsichtbaren, heutzutage wortwörtlich wieder
149 sichtbaren sozialen Hierarchie oder, besser, je weiter am Rande der Gesellschaft, desto
150 "prekärer" und de facto desto weniger selbstverständlich ist dieser Zustand respektierten
151 freien Daseins.

152

153 Freiheit wohnt kein Automatismus inne, in der Gesellschaft, auch nicht der heutigen,
154 sozial gerecht verteilt zu sein. Dieses Bild ist zugestandermaßen schief, handelt es sich
155 bei Freiheit und der in ihr sich dokumentierenden Chance zu selbstbestimmter
156 Individualisierung eben nicht einfach um ein Gut. Soziale Exklusion, Nicht-Teilhabe an
157 bzw. in Systemen der funktional differenzierten Gesellschaft „integriert“, technisch
158 ausgedrückt, jenseits von Gerechtigkeit und Gleichheit faktisch wesentlich stärker als
159 soziale Inklusion.⁵ Das Verhältnis ist klar asymmetrisch. Was soll das heißen?
160 "Integration" bzw. "integriert" ist an dieser Stelle primär zu lesen als Reduktion von
161 Wahlmöglichkeiten und Ausgeliefert-Sein an subjektiv weitestgehend unbeeinflussbare
162 Prozesse, die wie Automatismen zu wirken scheinen. Armut bedeutet faktisch
163 Vielfachabhängigkeit und Minimierung von Freiheitsgraden. Probleme und Ausschluss
164 auf dem einem Feld ziehen aufgrund von kybernetischen Prozessen des sog. "positiven
165 Feedbacks" bzw. der "Abweichungsverstärkung" Nöte und Ausschlüsse auf anderen
166 Feldern und in anderen Zusammenhängen nach sich: Erwerbslosigkeit oder prekäre
167 Beschäftigung – Einkommensverlust – Wohnungsproblematik – mangelnder
168 Rechtsschutz – Belastung der Intimbeziehungen – Verlust sozialer Kontakte – Isolation –
169 Krankheit und Krankheitskosten – Nahrungsmittelunter- oder -fehlversorgung –
170 "Alltagsverlust" – kultureller Ausschluss – Exklusion aus dem Bildungssystem – Wegfall

³ Vgl. Rede von Erhard Eppler auf dem Bundesparteitag der SPD am 15. November 2009 in Dresden.

⁴ „ Der Andere“ ist hier geschlechtertranszendierend als generalisierte(r) Andere(r), Inbegriff des
Mitmenschen überhaupt, zu verstehen.

⁵ „ Die Exklusion integriert viel stärker als die Inklusion - Integration [...] verstanden als Einschränkung der
Freiheitsgrade für Selektionen. Die Gesellschaft ist folglich – genau umgekehrt wie unter dem Regime der



171 politischer Partizipation – (Wieder)Beschäftigungsproblematik und so weiter und so fort.
172 Dominoeffekt trifft Teufelskreis. Die Situation lässt sich nicht hinreichend als Mangel an
173 materiellen und immateriellen Gütern beschreiben, nicht allein mit Kategorien des
174 Weniger oder Mehr oder des ökonomischen Existenzminimums. Für Menschen in
175 solchen Lebenslagen – und daher erweist sich auch die Frage der Geltung als Individuum
176 und des Respekts vor der Person als die entscheidende – stellt sich die elementare Frage
177 nach dem Drinnen und Draußen im Hinblick auf die Gesellschaft. „Sie laufen mit, aber sie
178 haben keine Adresse in der kollektiven Selbstauffassung unseres Gemeinwesens.“⁶
179 Der gesellschaftspolitische, nicht bloß sozialpolitische Auftrag – wie gesagt:
180 Auftragscharakter! – heißt vor diesem Hintergrund, Wege zu suchen, ihnen wieder ein
181 selbstbestimmtes, freies Leben als gesellschaftlich als vollwertig anerkannte Subjekte zu
182 ermöglichen. Wir können zwar nicht politisch individuelles Glück schaffen, tragischer-
183 und vielleicht glücklicherweise es auch gar nicht wollen, sehr wohl aber individuell
184 relevante Bedingungen und Voraussetzungen des Glücklich-Seins.

185

186 *Öffentlicher Diskurs und Individuum*

187 Auf der Ebene des öffentlichen Diskurses wird der Stellenwert der An- oder Aberkennung
188 des Status des Individuums, auch wenn das politische Radar für derartige Erscheinungen
189 bisher eher wenig feinfühlig entwickelt war, in besonderem Maße sinnfällig, da hier
190 unmittelbar Fragen der Rollenzuschreibung und des Respektes sprachlich verhandelt
191 werden.

192

193 In Kontroversen über MigrantInnen, Hartz-IV-EmpfängerInnen und Angehörige des sog.
194 "Prekariats" gehören Verfahren der Stigmatisierung, Pathologisierung und
195 Kollektivpsychologisierung zum Standardrepertoire. Sie treten als verschärfender
196 sekundärer diskursiver Prozess zur möglichen alltäglichen Marginalisierung und
197 Erfahrung der sozialen Adressenlosigkeit hinzu, um sich letzten Endes als grundlegender
198 Teil und ein Definiens von Entindividualisierung und sozialem Ausschluss zu erweisen.
199 Ein ausgesprochen ungeschminktes Paradebeispiel rhetorischer Disqualifizierung und
200 Eindampfung des Subjekts zur Fratze lieferte 2007 Oswald Metzger, als er *stern.de*
201 gegenüber räsonierte: „Sozialhilfeempfänger werden keineswegs schöpferisch aktiv.
202 Viele sehen ihren Lebenssinn darin, Kohlehydrate oder Alkohol in sich hinein zu stopfen,
203 vor dem Fernseher zu sitzen und das Gleiche den eigenen Kindern angedeihen zu
204 lassen.“⁷ Die Lust am Philosophieren über Medienkonsum und Ernährungsgewohnheiten

Stratifikation – *in ihrer untersten Schicht stärker integriert als in ihren oberen Schichten.*“ Vgl. Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1997, S.631.

⁶ Heinz Bude, *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*, Bonn 2008, S.9.

⁷ <http://www.stern.de/politik/deutschland/oswald-metzger-ich-bin-auf-dem-sprung-603071.html>,

Erscheinungsdatum: 20. November 2007, 14:55 Uhr.



205 von Mittel- und Oberschichten tritt auffälligerweise wesentlicher seltener zum
206 Vorschein.

207

208 "Ich muss niemanden anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die
209 Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig neue kleine
210 Kopftuchmädchen produziert", urteilte Thilo Sarrazin 2009 im Interview mit dem LETTRE
211 INTERNATIONAL.⁸

212

213 Eine Fülle von Dokusoaps lebt davon, dass Fernsehredaktionen "das Prekariat" oder "die
214 Unterschicht" vorzuführen versuchen in der Absicht, beim Zuschauer Fremdschämen zu
215 provozieren, ohne überhaupt auf die Idee zu kommen, dass womöglich die einzig
216 angemessene Scham diejenige ob ihres verabscheuenswürdigen Aktes der Vorführung
217 anderer sein könnte.

218

219 Wir wissen aber, dass kein Mensch als Karikatur funktioniert und existiert. Sein
220 individueller Fingerabdruck von Wünschen, Träumen, Empfindungen, Sorgen,
221 Fähigkeiten entzieht sich solchen Schablonen. Subjekte handeln, erleben und denken
222 nicht als Merkmalsansammlungen und Defizitkomplexe, nebenbei bemerkt: auch nicht
223 als Potenzialkomplexe.

224

225 Eine signifikante argumentative Inkonsequenz und Ungleichheit scheint bei den
226 Initiatoren solcher Diskurse immer wieder auf: Dadurch, dass die betroffenen Menschen,
227 also diejenigen, die Gegenstand der Erörterungen und Urteile sind, schlichtweg
228 kategorisiert und deindividualisiert werden, wird man ihren jeweils individuellen
229 Bedürfnissen, Lebenswelten und –lagen willentlich und wissentlich nicht gerecht resp.
230 ignoriert diese, die Ursachen und Folgen ihrer Lebenssituation werden ihnen aber als
231 Schuld und Verantwortung zugeschrieben und somit ohne Zögern individualisiert.

232

233 *Individualität und Parteipolitik*

234 Aus allen vorgenannten Gründen und zum Zwecke einer besseren Abbildung
235 gesellschaftlicher Diversität innerhalb der einzelnen Gliederungen sowie der SPD
236 insgesamt empfiehlt es sich, die Prinzipien der Anerkennung, Ermöglichung und
237 Beförderung von Individualität und Heterogenität auch auf uns selbst anzuwenden und
238 die Toleranzschwelle gegenüber unterschiedlichen sozialen Hintergründen, individuellen
239 Stilen und Haltungen bewusst anzuheben bzw. hoch zu halten.

angenommen:

abgelehnt:

überwiesen:

